

Theodor Itten

In der Villa Therapeutica

I

Der Weg zur Villa Therapeutica ist gepflastert nicht mit guten Vorsätzen — die liegen auf dem Weg zur Hölle —, sondern auf dem Weg von der Pforte bis zu den ersten Treppenstufen liegen als Pflaster die 1300 Seiten der Dokumentation »Die Vernichtung der europäischen Juden«. Geschrieben hat sie Raul Hilberg. Bei jedem Schritt, der uns dem Tor der Villa näherbringt, können wir schauernd erkennen: Der Ursprung des Übels liegt in uns.

Auf der ersten Treppenstufe eingraviert die Zahl der getöteten jüdischen EinwohnerInnen Europas, 1933—1945: 6,978.000. Mit jedem Herzschlag dröhnt es in den heißen Ohren: Wenn eine Gesellschaft in grenzenloser Vernichtungswut Amok läuft, wird niemand mehr sicher sein. Was nützt uns da der Selbstschutz, bestehend aus Unterdrückungsmechanismen von Gefühlen, Verdrängen begangener Taten und das ausgetüftelte System von Rationalisierungen?

Nichts.

Über dem Eingangstor der Villa steht die Inschrift: Sag das Persönlichste und schäm Dich.

Ein unbequemes Gefühl regt sich, es werde einem über die Schulter geschaut. Da drin redet eine oder einer in Freiheit, weil er oder sie nicht beteiligt ist. Oh klingt da nicht William Blakes Lied: Alles das da lebt ist heilig? Die Sonne verließ ihre Dunkelheit und fand den frischen Morgen.

Auf dem Büchertisch in der düsteren Eingangshalle liegt das Buch »SHOAH« zum gleichnamigen Film von Claude Lanzmann. Shoah ist ein hebräisches Wort. Es bedeutet: großes Unheil, Katastrophe. Zwölf Jahre lang befragte der Freund Sartres und Simone de Beauvoirs Augenzeugen, letzte Überlebende, Opfer und Täter und deren Zuschauer in den Ghettos, Konzentrations- und Vernichtungslagern, zu dem, was ihnen geschah, was sie taten und erlebten. Etwas wissen wollen, was andere nicht mehr wissen und wahrhaben wollen. Unfaßbares bekommt eine menschliche Stimme. Was suchen Monster in dieser Welt nach Auschwitz? Itzhak überlebte das Massengrab. Als Ghetto-kämpfer Antak spricht er in die gestaute Stille. Am Ende lauert die Verwandlung. Nach dem Krieg, sagt er zu Lanzmann, hab ich zu trinken angefangen. Das war sehr schwierig ... Claude, Sie haben gefragt, welchen Eindruck ich vom Warschauer Ghetto hatte. Wenn Sie an meinem Herzen lecken könnten, wären Sie vergiftet. Unser Atem geht schon tiefer, schneller. Klappen »SHOAH« zu.

»Nach Auschwitz haben die Worte ihre Unschuld verloren, nach Treblinka ist Stille gefüllt mit neuer Bedeutung, nach Majdanek hat der Wahnsinn seine mystische Anziehungskraft wieder erlangt«. So eine Aussage des Zeugen Elie Wiesel, in der Vortragssammlung: Gott nach Auschwitz.

Nehmen das Buch SHIVITTI: Eine Vision, in die Hand. Hier dokumentiert Ka-tzetnik 135633, seine zwei Jahre als Jüngling in Auschwitz. Als Überlebender konnte er während der letzten dreißig Jahre nachts nicht schlafen, tagsüber nicht wach sein. Was er gesehen, mitansehen und erleben mußte, damals, verfolgt ihn aus den Urtiefen der

Seele. Doch durch eine begleitete LSD-Therapie mit Professor Bastiaans, in dessen holländischer Klinik für Holocaustüberlebende, kommt der Autor dieses Buches: »Ich nehme den Ewigen mir stets vor Augen ...« noch einmal in die Höllenjahre hinein, erstickt fast an den visionären Worten. Seine Tränen des Zweifels befreien ihn vom Planeten Auschwitz. Höllenjahre sind länger als Lichtjahre. Schon hören wir uns stöhnen. Weglegen. Das Auge der Gewalt. Blättern im »manuskripte« Heft mit dem Titel: Wie werden aus Menschen Monstren.

Dem Tanz der Betrachtungen folgend, spüren wir die Erfahrungen des Monströsen, im sich Irren und Scheitern beim Versuch, die Balance zu finden, zwischen Domestizierung und Wildheit des Menschseins. Verinnerlichte Bilder, ihr Geheimnis wahrend. Annäherungen an die Essenz des Monströsen aus dem Unbewußten emporsteigend. Von Grenzerfahrung wird gesprochen. Die Grenze zwischen den Fremden. Aus- und Eingrenzungen der Lebensbereiche, Lebensmuster, Lebensentwürfe, bedingt konfliktreich, im zwischenmenschlichen Flehen und Fliehenwollen, zu bergenden Weltanschauungen und religiösen, kosmologischen Trostzeiten. Glaube kann sündigen. Der christliche Judenhaß, so der Theologe Adolf Holl, erweist sich als die Sünde des Glaubens. Im Inneren des Glaubenslichtes, oh Schreck, auch da wohnt die Finsternis. So lernen wir allerlei Wege kennen, wie Monster entstehen. Versuchung durch den großen Wunsch, zugehörig zu sein. Ein Lüster nach Wahrheit, über die Bestimmung von uns Menschen in diesem Universum. Dann die Falle: Keine/r kann einem anderen Menschen wirklich sagen, welchen Lebensweg sie oder er zu gehen hat: liegt offen da. Religiöse Fragen sind verknüpft mit sozialen, politischen, moralischen Werten und Ereignissen. Was legen wir auf die flachen Schalen der Seelenwaage? Was balanciert Gut und Böse; Positiv und Negativ; Aufbauendes und Zerstörendes; Liebe und Haß? Das Kranke im Gesunden und das Gesunde im Kranken. Oder, das Gute im Bösen und das Böse im Guten. Das Unterschiedliche, das unterschiedliche Andere wird umarmt. Das Mysterium und Wunder des Menschseins.

Auf den ausgesessenen, unbequemen Stühlen des Wartesaales in der Villa liegen Zeitungsartikel. Gelbmarkierte Passagen. Gegen Völkermord, Massenvergewaltigungen, völkische Massenvertreibungen wird nicht eingeschritten. Die Regierungen des Westens reagieren »humanitär« mit Hilfslieferungen. Ziel ist, das westliche Weltgewissen zu beruhigen, auch wenn mit Kriegsverbrechern diniert wird. Sarajevo als Labor des Sterbens 1992-93. Der weibliche Körper als Schlachtfeld im Vernichtungsplan der Männer. Wieder gibt es Leichen auf Urlaub, wie in Treblinka, so in Manjaca, serbisches Konzentrations- und Vernichtungslager. Ich bin ein Mensch, wie die anderen, gefolterten, getöteten, und ich will leben. Massengefolschaft in die Grausamkeit. Ungeheuerliche Berichte. Quellen für Homophobie. Gnade! horch oh Herz. Fliehen nach Hiro-

shima. Was ich gerade jetzt tue, könnte meine letzte Tat auf Erden sein.

Jetzt bin ich der Nächste an der Reihe in der Villa Therapeutica. Auf dem Rundgang zu meinem Sprechzimmer komm ich an geschlossenen Türen der Erzväter vorbei. Die Klinken sind verstaubt. Die Mottos, plakatiert an den Wänden, vergilbt. Sigmund Freud, steht da geschrieben: Der Traum als Hauptstraße zum Unbewußten. Totem und Tabu als Schicksal. Spüre das Zögern im Weitergehen. Denke an Sándor Ferenczis Gruß zu Freuds 70. Geburtstag, daß die Psychoanalyse letzten Endes durch die Vertiefung und Erweiterung der Erkenntnisse wirkt. »Die menschliche Erkenntnis läßt sich aber nur durch Liebe erweitern und vertiefen. Freud ist es gelungen, uns zum Ertragen von mehr Wahrheit zu erziehen«. Die Wahrheit der menschlichen Katastrophe. Vom Ödipus- zum Hiobkomplex.

C.G. Jungs Türe trägt das Motto: Enchantement — c'est la méthode la plus ancienne des thérapeutiques. Darunter noch der Satz: Nur der Therapeut, welcher das Monströse in seinem Leben angenommen, integriert hat, kann heilen.

Viele Türschilder sind abgefallen, nicht erkennbar, ob Otto Rank, Helene Deutsch, Erich Fromm oder Frieda Fromm-Reichmann da ihre therapeutischen Künste geübt haben.

Erik H. Eriksons Sprechzimmertür ist aufgebrochen. Seine Theorie der Lebenszyklen, der bereichernden Krisen in der Ich-Entwicklung und den Lebensphasen, bedingter Tugenderwerb als Reifung, überbrückt die Kluft vom individuellen zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben. Sicher hätte er J.W. Goethe gern zitiert:

Das Schaudern ist des Menschen bester Teil,
Wie auch die Welt das Gefühl verteuere,
Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure

Ronald David Laings Türe ist seit drei Jahren verriegelt. Irrsinn macht Sinn, steht da in Staub geschrieben. Das totale Sein des Hilfesuchenden anerkennen, annehmen, ohne die Fesseln der Deutung anzulegen. Momentan werden die Schilder ausgewechselt. Es wird eine Gedenktafel erwogen, als Fahrplan für die Reise durch den Wahnsinn.

Am Boden liegt eine Kopieseite von Laings Vorwort zu »Fellini's Faces« (Vierhundertachtzehn Bilder aus F.F.s Fotoarchiv). »Ja wir sind grotesk, unförmig, und lieblich und wundervoll«, schreibt Laing. »Wir lachen. Wir weinen. Wir seufzen und wir schaudern. Wir mögen doch bitte nicht nur auf die unglaublichen Gesichter schauen, sondern auf die Beziehung, Verbindung zwischen ihnen. Die Magie der verschiedenartigen, inspirierenden anderen Welten.« Es lebe die Comédie humaine.

Inspiriert von Laing kommen wir jetzt zu meinem Sprechzimmer. Es ist ein schön gelegenes geräumiges Eckzimmer in der Villa, mit gutem Blick auf den immer mehr verwil-

dernden Umschwung, Second-hand Natur, von Menschenhand kultiviert. Der Traum der Villa Therapeutica flimmert vor den inneren Augenblicken. Es geht darin um die Verwandlung von zwei männlichen Patienten in Reißhunde und wieder retour in Menschen.

Mit aller Brutalität und Lebenskraft dieser Wesensgattung eigen, jagen einander diese zwei Hunde durch die Räume und Gänge der Villa. Rasen in die Hecken, den alten Bäumen entlang. Mal ist der eine auf der Flucht, ein andermal ist er der Jagende. Beide bedacht, den anderen in die tödliche Erschöpfung zu zwingen.

Ob all dem nicke ich auf der Couch ein. Doch das Poltern und die Geräusche des tosenden Kampfes der beiden Reißhunde wecken mich wieder. Mal rennen sie frontal gegen den offenen Kamin. Gehen die Wände hoch. Fallen auf den Boden zurück. Da renne ich ihnen nach, in den Obstgarten. Spreche mit beiden hündisch. Versuche weder zu vermitteln noch das ganze Getue zu stoppen. Während des Gesprächs verschnaufen sie. Alles, was ich als Therapeut tue, ist hingehen, mitgehen, gegenwärtig sein, horchen, begleiten. So wird die Jagd unterbrochen. Menschenhunde ruhen sich aus von der Jagd aufeinander.

Am Ende die Verwandlung ins Menschsein. Das Ziel der Jagd ist die Verwandlung. Erkenne diese eigenartige, bedrohende, gar bedrückende Lebensprüfung. Ein Monstertraum, denk ich beim Aufwachen. Achtung: Monster sind nicht (nur) Opfer der Verhältnisse. Fast alle menschlichen Gruppen leben von und durch-einander. Abwehrmechanismen verstümmeln unsere Erfahrungen. Blockieren die Beziehung zwischen Du und ich und sie und er. Dies führt zu einer Verarmung der Gesprächskultur und zu einer geteilten Welt.

In »Die Stimme der Erfahrung« beschreibt Laing, in Koda, eine Verwandlung ähnlicher Art.

Sie war eine Frau Mitte Fünfzig. Kam alle vierzehn Tage für eine Stunde zu Laing in die Villa. Redete über ihr Leben. Er hörte zu und sagte kaum etwas. In ihren Träumen erwachte ihr Leben. Doch solange sie wach war, blieb sie tot. Es war Karfreitag. Sie wohnte in einem großen, abgelegenen Landhaus. Es war bis Montag leer. Sie erwartete niemanden. Doch plötzlich, erzählt Laing, mitten am Nachmittag, wurde sie von einer weißen Hitze in Besitz genommen. Für sie war es der Geist des Lebens und der Liebe. Es war Christus. Der Frau blieben Sekunden, um sich zu entscheiden, entweder sich den Gefühlen widersetzen und zugrundegehen oder sich fügen, und möglicherweise verrückt werden.

Sie fügte sich, und wurde ruhig. Sie fühlte sich veranlaßt, ein Deckenlager unter dem Küchentisch herzurichten, wie für einen Hund. Sie beobachtete, wie sie sich auszog und in einen Jagdhund verwandelte. Bewegte sich fortan auf

allen Vieren. Sie konnte weder reden noch aufrecht gehen. Sie verlor jedes Zeitgefühl.

In der Nacht jaulte sie den Mond an. Kauerte sich aber danach in einer dunklen Ecke des Kellers zusammen. Sie mußte dieses Prozedere dreimal wiederholen. Später schlich sie wieder unter den Küchentisch, machte es sich bequem. Schief ein. Als sie aufwachte, berichtet Laing, war sie eine nackte Dame. Sie stand auf, badete und zog sich an. Es war Ostermontag. Sie fühlte sich ganz in Ordnung. Seither hat sie sich nie wieder tot gefühlt. Sie hat nie wieder diese Grenze überschritten. Sie erfuhr die Auferstehung, zu einem aktiven und erfüllten Leben.

In diesem Wahnsinn, so Laing weiter, steckt Methode. Die ganze Episode steht in perfektem Einklang mit der mythischen Zeit (Ostern, Karfreitag bis Ostermontag, Tod und Auferstehung) und den Anforderungen ihres Alltags. Während der Verwandlung und Modulation dieses dreitägigen metanoiden Dramas hatte sie keine Ahnung, was auf sie wartete. Dabei war alles im voraus geplant, bis ins kleinste Detail.

Obschon unsere Träume und Erfahrungen relativ begrenzt sind, können wir immer wieder parallele Variationen der menschlichen, archetypischen Bedingtheit erkennen. Im Traum der Villa Therapeutica, sowie in Laings Geschichte zeigen sich sinnvolle und verständliche Ver-rücktheiten auf dem Grenzpfad zwischen Zivilisation und Wildheit der Seele. Was diese Dramaturgie bedingt, verschwindet im Prinzip der Unentscheidbarkeit. Was wir suchen, ist da. Oder nirgends.

Während eines Nickerchens träumte ich vom Propheten. Er kommt über die Brücke. Ich betrachte dieses Spektakel. Der gejagte Prophet erreicht mit seinem alten, bepackten Esel das rettende andere Ufer von Galilea. Szenenwechsel. Hier und jetzt bin ich der Prophet. Gleiche Kulisse, anderer Inhalt. Kämpfe mit dem Schwert in der Linken und einem Dolch in der Rechten meinen rettenden Weg zur Brücke frei. Bin in der Mitte der uralten Holzbrücke. Werde verfolgt. Es geht um Leben und Tod. Brauche nun den Dolch wie ein Eispickel, mich festhakend und weiterziehend. Fast sinke ich vor Erschöpfung nieder. Doch, oh Wunder, das rettende Ufer wird erreicht. Die Verfolger kommen nicht nach. Erstaunt stelle ich einen Unterschied zum Beobachteten fest. Es fehlt der Esel.

Ob all den Einfällen zum Traum, eine Geschichte zum Esel. Als Laing und ich 1981 zum ersten Mal Manfred Bleuler besuchten, erzählte dieser, wie er einmal im Burg-hölzli eine Fallbesprechung im Auditorium Maximum demonstrierte. Es war eine jugendliche Schizophrene. Als Bleuler mit seinen Ausführungen für die StudentInnen endete und die Patientin in aller Öffentlichkeit fragte, wie es ihr jetzt geht, sagte sie: Herr Bleuler, Sie sind ein Esel. Der Professor der Psychiatrie, Sohn vom Freud-Freund und Doktorvater Jungs Eugen Bleuler, war gekränkt. Laing

Hitler wird ja durch Alice Millers These: Am Anfang war Erziehung, zum Patienten gemacht. In der Katastrophe, sagt Friedrich Dürrenmatt, wird der Mensch am wahrsten, am darstellbarsten. Wenn Hitler in die Wiener Kunstakademie aufgenommen worden wäre, hätte die Weltgeschichte einen anderen Verlauf genommen.

Sind die Monster dann unsere KatastrophenmaskenträgerInnen? Damit ermöglichen sie uns, den Menschenwandel aufzuzeigen. Auschwitz als Maskenraub.

III

Die Monstergeschichten sind in der Mythologie der Griechen geschwisterlich verbunden mit denen der Titanen. Alle sind sie Kinder der Göttin Gaia — Erde — und ihres Gatten, des Himmelgottes Uranos. Doch, oh Schreck, der Urvater haßt seine Kinder, die er in der Dunkelheit mit Gaia zeugt. Er verbirgt sie im Schlund der Erde. Läßt kein Licht zu ihnen. Der Geschichtenerzähler Hesiod nennt diese archetypische Haltung: Das böse Werk. Der Gott freute sich darob. Trotz diesem Vatermonster gelang es den Drachen und Seemonstren zu überleben. List und Mut zur Offenheit halfen mit, sich vom Schlund zu befreien.

Ein Sohn dieser Ehe, Hyperion, vermählte sich mit Thea und zeugte mit ihr die Kinder Helios (Sonne), Selene (Mond) und Eos (Morgenröte). Hyperion, in seiner Helle als Überlicht, erkannte in seiner Erleuchtung die sich frisch entfaltenden Misere der Kämpfe unter den Göttinnen und Göttern. Die Geschlechter und die Generationen versuchten einander auszurotten. Verwundet von all dem, was er sah, sank Hyperion nieder und schuf die Dunkelheit durch sein Vergehen. So überließ er Thea und seinen Kindern die Welt, zu füllen mit Schatten, Dämmerung und Sonnenlicht.

Ein anderer kritischer und unzufriedener Gott, Prometheus genannt, war vollkommen angewidert von dem monströsen göttlichen Gebaren. Er versuchte im Geheimen, neue, vernünftige Götter zu schaffen. Uns Menschen. In seiner »Dramaturgie eines Rebellen« erzählt Friedrich Dürrenmatt die Tragik von Prometheus. Die Hoffnung und die Erwartung in die aus Monstren zu Menschen gewordenen Wesen wurde zuschandegemacht.

Dürrenmatt schreibt: »Die Unsterblichen schufen die Sterblichen. Das ist monströs. Aber, die Götter haben das Recht, unmoralisch zu sein. Mit der Sterblichkeit hatte Zeus dem Menschen unfreiwillig eine Fähigkeit verliehen, von denen er sich als Gott ebensowenig eine Vorstellung machen konnte wie vom Tod: er begabte den Menschen mit dem Schlaf. Ohne ihn wäre der Mensch nie auf die Idee gekommen, seine Vernunft anzuwenden, denn wer schläft, träumt auch«.

Überblicke ich einige Felder meiner Traumwelt, so sehe ich den Cheiron-Traum. Hier ist eine wilde Dramaturgie

der Seele, die ich sanft und schüchtern meine eigene nenne. Es träumt mir, ich sei unterwegs. Reite, ohne Sattel und Zaumzeug auf einem wilden, stolzen Pferd. Halte mich an seiner flatternden Mähne fest. Spähe in die Landschaft, voller Hügel, Berge, Seen, Wiesen, Bäche, Wälder, Auen und Pfade. Dem Gefühl folgend, galoppieren wir von unten nach oben, in dieser Seelenlandschaft. Jetzt merke ich, das Pferd ist riesig. Wiege mich im Takt seiner Bewegungen. Oben auf der Scheide angelangt, wendet es sich dem Abgrund zu.

Verwandlung: Jetzt werde ich zum Pferd. Schlage mit den Vorderhufen in die Erde. Erkenne mich als Cheiron, den Zentaur, voller Urkraft und ungebändigter Lust. Bin schnell, springe, renne mit Wucht und jauchzendem Zorn über die Felder und Berge. Halte an. Verschnaufe. Sehe weit unten im Tale Seen und Menschen. Galoppiere ihnen entgegen. Springe über Bäche und lasse Brücken ertönen unter meinen Hufen. Nahe der Menschen halte ich inne. Erkenne da meine Gattin mit unserm ältesten Sohn. Sie sind am Fischen. Bin feurig heiß. Wollüsterner Atem schnaubt aus mir hervor. Die Menschen sind schüchtern, zögern mit ihrer Nähe. Während der wilden Begattungsszene wache ich auf.

Wir sind die Zwischenwesen, lautet Thomas H. Machos letzter Satz in seinem »Vom Ursprung des Monströsen«. Auch er erinnert, unter anderen monströsen Ungeheuern an Cheiron, den menschenfreundlichen Kentauren, der Asklepios in die Heilkünste einführte und in der Höhle im Peliongebirge viel später zu berühmten Helden gewordene Jünglinge erzog, wie Herakles. Cheiron war ein anführender Heiler und Jäger zugleich. Aber: er litt an einer unheilbaren Wunde. Zeit seines Lebens als halb Pferd und halb Mensch, sehnte er sich danach, seine Gabe der Unsterblichkeit zu verschenken.

Im Traum werde und bin ich das Monster, halb Mann, halb Pferd. Meine Mutter Philyra verabscheute mich. Sie betete dafür zu den Göttinnen, eine andere zu werden, um mich nicht länger an ihren Brüsten saugen zu lassen. All das erleiden, dachte sie, nur weil ich damals mit Kronos lag. Ich, die stolze Tochter von Ozeanos. Es kam wie es kommen mußte. Ananke sei begrüßt. Rhea, seine Gattin überraschte uns im Akt. Kronos, so feige, verwandelte sich in einen Hengst und galoppierte in die Ferne, mich zurücklassend unter Rheas Zorn.

So wurden die Kentauren wilde Waldbewohner. Üben die Heilkunst an ihren Wunden. Führten ab und zu Menschen in die Geheimnisse des Lebens im Walde ein. Unterrichteten himmlische Wahrheiten — auch Monster und Mischwesen werden gezeugt — und die Lebenssitten.

Dank ihrer Verwundung, und dem Bezeugen dessen, was sie sind, errangen die Kentauren die Verwandlungskünste. Eine Tochter des Cheiron, die Hippo, war mit der Gabe des Sehertums ausgezeichnet. Sie litt aber unter der Ver-

lockung, zuviel, zu deutlich vorauszusagen. Trotzdem sprach sie freimütig von dem, was sie sah. Sie hatten alle, alles in sich. Genossen ihre beschützenden Verstecke im tiefen Wald.

Die Villa Therapeutica war damals noch eine Höhle, und noch waren die düsteren Kräfte der geistlichen Herren, von denen Adolf Holl in seiner siebten Übung in Kirchenkritik schreibt, im Buch »In Gottes Ohr«, nicht gegenwärtig. Auch die Priester, so Holl, wissen, daß es Unaussprechliches gibt. Das Mysterium, das »Geheimnis des Glaubens«. Ein dünnes, weißes Scheibchen aus schnell gebackenem Mehlteig wird ausdrücklich, so Holl, Glaubensgeheimnis genannt. Der Priester hebt dieses Geheimnis versinnbildlichende Scheibchen für alle Gläubigen sichtbar empor. Das ist die »Monstranz«, eine Herzeige, eine show, wenn man wörtlich übersetzt, schreibt Holl. Auch da die lebendig gehaltene Schaulust zwischen dem »Sinnfälligen und dem verborgenen Sinn des Gezeigten«.

Auch Träume sind offene Verstecke, im Seelenwald. Dramaturgien der Seele auf unserer Lebensbühne. Traumdeutungen sind wie Texte des Souffleurs, in meinem männlichen Falle. Jakob Itten, der Großvater meines Großvaters jagte noch Wildschweine am Niesen im Berner Oberland. Ab und zu trug er auch einen verängstigten Prinzen vom Bayrischen Königshof, der auf Abenteuerurlaub war, auf den Schultern zur Jagd. Vor ein paar Jahren begegneten wir uns in einem Traum in Bern. Jakob, sein Sohn Johannes, dessen Sohn Arnold, mein Vater Ernst und an meiner Hand mein Sohn Dimitrij. Sechs Generationen auf einer Plattform sich formierend, zusammen mit den Gattinnen, fürs Erinnerungsbild.

Cheirons Wink ruht im Traum: Nur der- oder diejenige Therapeutin, welche das Monströse im eigenen Leben der Wesen angenommen und so vervollständigt hat, kann heilend wirken. So wär da ein schöner, dahinführender Traum.

Träume sind oft wie Flöße oder Brücken, sie bringen uns von einem Ufer des Lebens an das andere.

Wir spielen in Freuds Garten, auch wenn Freud schon lange nicht mehr da ist, Traumzirkus und jonglieren mit Theorien, Hypothesen und Meinungen unserer Lebenszeit. Ins Nichts aufgelöst. Am Schluß schaukeln wir in Freuds Gartenschaukel. Sind locker am Überlegen: »Warum hab ich mir, ausgerechnet, diese eine Krankheit zugelegt?« Genuß im Loslassen vom gelernten therapeutischen Weg. Freuds Garten blüht. Gehen wir weiter.

IV

Im Schatten.

Einüben von freien Einfällen erzählen. Die Form kommt von innen. Das wilde Denken und Fühlen fördert eine

Identität im Verbundensein mit Tieren, Pflanzen und Kosmos. Trotzdem: Wir leben auf der Passage von Natur zur Kultur. Die klare Durchsicht vom Bewußtsein zum Unbewußtsein spüren und offen halten.

Mary Barnes, die ihren Wahnsinn in der gemeinschaftstherapeutischen Kingsley Hall — London — durchleben konnte, ein weltbekanntes Experiment, entwickelt und praktiziert von dem schottischen Psychiater und Psychoanalytiker Ronald D. Laing und seinen Kumpanen, wo das Hinabtauchen in die Ab- und Urgründe des eigenen und kollektiven Wahnsinns und seelischer Verknotung begleitet und unterstützt wurde. Die Metapher: Reise durch den Wahnsinn und zurück zum eigenen wahren Selbst wurde von Mary Barnes in ihrem Buch mit diesem Reisetitel aufgezeichnet. Ihr Begleiter Joseph Berke, ein Laingschüler, kommentiert seine Erfahrungen in diesem Unterfangen. Zwanzig Jahre nachdem Mary Barnes ihre Heilung erfahren hatte, und als Malerin und seelische Reisebegleiterin in Devon und Schottland lebt, kommen wir zusammen in der Villa Therapeutica. Eine Session Free Association zum Thema: Wie werden aus Monstren Menschen?

Wir Menschen spenden den Monstren unser Gift. Wir speien unser Gift auf sie als den Sündenbock. Wir kommen in die Therapie auch unserer Mühen wegen mit der älteren Generation und den gesellschaftlichen Forderungen und Erwartungen. Wenn wir als Kinder geschlagen wurden, schlagen wir als Erwachsene zurück. Schwierig. Das, was uns angetan wurde, unsere Verletzungen, nicht auch wieder anderen anzutun. Die Delegation von Lebensmustern, die sich durch die Generationennetze schlängeln, zu beenden. Mühevoll, der Wechsel im Herzen, und auch Angst vor tiefgreifenden Veränderungen. In den Generations-schmutz eintauchen. Eine mächtige Situation. Denken wir an Arbeiten, Politisieren und Fabulieren der Verletzten. Was sich da an monströsem Lebenstanze zeigt.

Als Therapeuten sind wir hier in der Villa tätig, um auch unsere eigenen Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn wir unsere eigenen Lebensgeschichten nicht durchdringen und die Melodie darin erhörchen können, ist die Verlockung groß, machtvolle therapeutische Monster, thronend über den PatientInnen, zu werden. Das kennen wir aus den Geschichten der institutionellen Psychiatrie, den psychoanalytischen Ausbildungsinstitutionen und unserer eigenen Villa Therapeutica. Wie aber wandeln sich Monster? Erstens, es ist nie zu spät. Doch zuallererst kommt es zu einem heftigen Geschüttelt- und Gerütteltwerden. Das was nah und lieb uns war, bricht zusammen. Der Schatten birgt das Licht: Ohne das zusammenbrechende, aufbrechende Selbst ist das Einschwenken in eine neue Richtung nicht möglich.

Saulus, blindgeschlagen für drei Tage und Nächte, auf seinem sehr schlechten, bösen Lebenspfad. Mörderisch jagte er Christen der ersten Stunde. Und dann, dieses Wumm des ungeheuerlichen Gottes. Ein Wechsel zum Paulus, dem

später selber gepeinigten und geschundenen Apostel in Christo. Solch Licht in der Dunkelheit. Sag Saulus, er soll sich verändern. Lacht er dich nur aus. Wir wissen ja nicht, wann und wem das Licht gegeben wird, wenn überhaupt. Beten als ein Weg des Veränderns. In der Therapie leiden wir an unserer Monstrosität. Wir projizieren das Böse in uns nach außen, auf die/den anderen. Im therapeutischen Zusammensein, wie jetzt, werden unsere Phantasien, Visionen, Gedanken und Gefühle die Brücken zum anderen. Wir lassen uns gehen, in den Freilauf. Ähnlich dem Theater der Grausamkeit, manifestiert von Antonin Artaud. Die Wahrheitssuche im Verbund von Geste, Habitus und Gedanken. Gelebter Seelenleib. Humor als Destruktion der isolierenden einzelnen Position, um sich wieder zu verbinden, verrinnen mit dem All-eine-sein.

Der zornige, ausgeflippte, junge Jesus im Tempel, mit seiner vollen Kraft zuschlagend. Diejenigen, welche wußten, daß sie Teufliches tun, kriegten mehr Hiebe ab. Die anderen, die nicht wissen, was sie tun, litten weniger. Das Motto dieser Szene: Wisse, was Du tust, während Du es tust. Und, vergiß nicht, was Du nicht tust. Wäre das moralische Verantwortung? Leben ohne Moral ist die Hölle (Guggenbühls Stimme). Das zerstörerische Tun im Dunkeln. Der Moseskomplex: vom Mörder zum Therapeuten und Führer des Volkes ins gelobte Land. Wissen es wirklich nur die Göttinnen und die Götter, wann das Schütteln und Rütteln der eigenen festgeschürnten Lebensmuster passiert?

Wofür sind die Monster brauchbar? Wenn wir wissen, wie die Monster entstehen, gemacht werden, dann können wir sie auch in ihrer Wandlung, Verwandlung zum Menschen begleiten. Viel Zorn und Wut ist da zu erkunden. Warum erlaubt Gott das Böse? Das abgelehnte geschenkte Licht, um im Schattendunkel zu verweilen. Unser Lebensgeist sucht auf den falschen Pfaden das Schlechte zu tun. Verwurzelt sind wir in der Lebenswelt, in die wir hineingeboren sind. Da, wo wir aufwachsen, liegen die ersten Verwundungen.

Es ist wirklich schwierig, anders zu sein, als wir in Wahrheit sind. Durch erzieherische Maßnahmen werden wir oft in eine nette und angepaßte Lebensform gedrängt, die aber unserem wahren Selbst (Jungs Stimme) nicht entspricht. Gefahr besteht, wenn das wahre innere Selbst abgeschnitten wird. Aber wir wollen immer wieder gerettet werden. Zurückgehen in die Wildheit der Therapie. Hier in der Villa und im Park uns austoben, idiotisch und idiosynkratisch die in den Grenzen des Geländes ermöglichte Lebensfröhlichkeit erleben können. Die aufgetauten Gefühle der Wut, der Trauer, der Angst, daß es so gekommen ist, wie es ist, zulassen. Wutausbrüche wie Vulkanausbrüche machen uns weniger steif, bringen eine frische Bewegung in unser Leben. Landen nach dem Wechsel in uns, für uns. Wir wandern auf den Pfaden der emotionalen Vererbung durch die Generationen hindurch. Die auflebende Wildheit

ist der Schlüssel zu den Hallen, Kammern und Kellern der gefangenen Familiengeister.

Zeit bekommen, um sich am eigenen Weg zu halten. Dann das Wissen, das Erkennen der Spur, wo wir sind. Durch unsere Blindheit sehen. Die Lebenskunst üben, während des Balanceaktes zwischen Gefühlen und Gedanken. Im Ring des Tao uns ausruhen. Ziehen wir das Zelt über die Gegensatzpaare: Psyche und Eros, Natur und Kultur, und gehen wir nicht in die trügerische Falle von: immer mehr Wissen gleich immer größere seelische Erfüllung. Denn, wenn wir unsere äußere Natur verschmutzen und zerstören, verunreinigen und zerstören wir auch unsere innere Natur. Beide sind eins. Alles was ist, ist Seele. Der Nachhall der Schreie in der Natur, das Leiden unter dem animistischen Sakrileg, die Beschleunigung der atavistischen Wandlungen klingt in den Sprechzimmern der Villa Therapeutica unaufhörlich an.

Monsterarchetypen sind in uns, verkörpern sich in den Traumbildern und Seelendramen der Nacht, wo die leibliche Verbundenheit mit dem Zyklus der Erde und dem Kosmos bewahrt wird. Pflegen wir die Erde, pflegen wir unsere eigene Natur. Domestizieren wir unsere eigene Wildheit, verkennen und verneinen wir sie, so taucht sie ab, in die Träume des Unbewußten, und kommt als zerstörerische, wahnfixierte Tat wieder hoch. So zeigen uns die Monster, wie es mit uns steht, wenn wir die Dämonen, die in uns wesensartig sind, darben lassen. Unsere Natur im Käfig der ghettoartigen Innenstädte sehen wir in den verwahrlosten jungen Menschen, die da an der Wetiko-Seuche leiden.

Jack D. Forbes beschreibt diese Seuche. Wetiko ist ein Wort der Cree-Ureinwohner der USA, das sich auf einen Kannibalen, oder genauer auf einen bösen Menschen oder Geist bezieht, der andere Geschöpfe mit teuflischen Handlungen terrorisiert. Es ist das Verzehren eines Lebens eines oder einer anderen für private Zwecke oder/und Profit. Forbes denkt diese Wetiko-Seuche als Psychose, die geheilt werden kann. Durch kritisches Bewußtsein, auf der Basis eines spirituellen, liebevollen Denkens. Der gute rote Weg als fruchtbare Wandlung aller Tage unseres Lebens. Also ähnlich wie bei C.G. Jung, die Individuation, dem Vorbild der großen weisen Medizinmänner und Frauen folgen. Ein Buddhaweg: frei von Dogmatismus, Sektierertum, Gier und organisiertem religiösen Heilwesen. Animismus als Urziel. Gehen wir also den Pfad des Herzens, der Erde, des Himmels, der Sonne und der Nacht. Spüren wir die Pflanzen in unseren Eingeweiden, uns glücklich und satt machend. Oh Traum. Mein Freund Klaus Frost schenkte mir dieses Buch mit der Widmung: »Daß in uns ein Jude, ein Grieche, ein Christ steckt, ist erspürbar. Wieviel Indianisches in uns selbst ausgerottet ist, hat mich dieses Buch erahnen lassen.«

So Mary, genug vom Guten und Bösen in der Psychotherapie. Der Schatten dessen, was wir hier ansprechen, reicht

weit über uns hinaus. Etwas Stärkeres, Unüberwindbares ist da am Werk. Damit sind wir in unseren Träumen verbunden, im Wachen gegenübergestellt. Manchmal föhl ich mich von allen guten Geistern verlassen. Und dann? Denk ich an Shaka Zulu, den König der Zulus, Zeitgenosse von Napoleon, der mit seiner Kraft, seinem intuitiven Gespür für wesentliche gesellschaftspolitische Maßnahmen, Träume und Visionen, innerhalb von zwölf Jahren eine große Stammesvereinigung erwirkte, mit disziplinierten KriegerInnen eine Landfläche so groß wie Europa und die darin lebenden Menschen und Tiere und Pflanzen zum Frieden föhrte. Der König war damals noch verantwortlich für eine gute Ernte im Land, für Feiern und für Regen.

Nicht nur wir haben Geheimnisse. Die wirklichen Geheimnisse, so dachte auch C.G. Jung, haben auch uns.

Zwischen der Idee
und der Wirklichkeit
Zwischen der Bewegung
und der Tat
Fällt der Schatten.

Zwischen dem Empfangen
und der Schöpfung
Zwischen dem Gefühl
und der Erwidernng
Fällt der Schatten.

Zwischen der Potenz
und der Existenz
Zwischen der Essenz
und dem Niedergang
Fällt der Schatten.

T.S. Eliot

V

Die Monstermaske bricht. Dahinter suchen wir das warme Menschengesicht. Ein Hauptproblem der BesucherInnen der Villa Theraeutica ist das Bedürfnis, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Bösen in uns zu finden. Und den Lebenssinn. Als Therapeut verlasse ich das illusionäre, inflationäre Denken, daß ich wissen könnte, was für andere Menschen das Beste, in ihrem Interesse sein könnte. Ich kenne keinen imperialen Standpunkt im Universum, um für immer und ewig zu wissen, was gut ist, für andere. Die Gäste, die zu uns kommen, mit ihren verzweifelten Illusionen, denken: »Andere können mir sagen, wo es lang geht«. Einige sagen, da wo die Angst ist. Aber ich versuche ihnen zu zeigen, daß wir die endgültige, alles klärende Antwort im Leben entbehren werden. Hoffe somit, während der therapeutischen Begegnung, und durch sie, auf befreiende Momente, wo diese unbeantwortbaren Fragen nicht mehr gestellt zu werden brauchen. Wir leben und erleben dann unsere eigenen Gleichnisse.

Ein Teilnehmer am Eichmannprozeß, erzählt Elie Wiesel, der gefragt wurde, ob er nunmehr einen Sinn hinter Auschwitz erkennen könne, antwortete: »Ich hoffe, ich werde nie einen Sinn erkennen können. Auschwitz verstehen können wäre schlimmer, als es nicht verstehen zu können«. Eine wichtige Reaktion.

Jeff rief an.

Schilderte sein Problem mit Angel, seiner ehemaligen Geliebten, die ihn über Weihnachten besuchte. Jetzt flippt sie aus, schreit im Hause herum, belästigt die MitbewohnerInnen in der Wohngemeinschaft. Kann nicht länger bleiben. Er möchte gerne mit Angel bei uns in der Villa Theraeutica vorbeikommen. Bittet mich, mir etwas Zeit für sie beide zu nehmen. Vielleicht könnte Angel sogar in der Villa wohnen, vorübergehend, versteht sich.

Sie kommen spät abends. Erzählen ihre Geschichten. Nach zwei Stunden ist für sie Zeit zum Aufbrechen. Da steht Angel auf, schreit lauter und lauter, wirft ihre Hände vor die flackernden Augen. Wo bin ich? Was tue ich hier? Fragt sie.

Was für eine Antwort hört sie in sich, frag ich zurück? Brauche ein Zimmer, einen Ruheort zum Nachdenken. Will das Spiel der anderen nicht weiterspielen. Will geschützt werden. Meine Hand ausbreiten und eine andere treffen. Angel spielt während des Antwortens mit den Händen vor ihren Augen.

Die kommende Stille greift an unsere Herzen. Fürs erste reichs.

Ein paar Tage später kommt Angel voller Angst um ihre Augen wieder zu Besuch. Ich habe nur noch Nichts, sagt sie. Ich sehe ein Loch. Während sie aus ihrem Leben erzählt, weint sie, gestikuliert wie eine Dirigentin ihre Seelenmelodie. Nach eineinhalb Stunden muß ich sie verlassen. Sie sank auf den Boden, sagt: Du hast mich grad jetzt umgebracht. Stille. Knie zu ihr nieder, massiere ihren Rücken, sanft und verweilend. Angel beruhigt sich. Nach einer Weile steht sie auf und geht.

Ich sehe die vielen Dimensionen ihrer Leidensgeschichte wellenartig ineinander vergehen. Die Symbolstraßen. Ich bin Angels Zuhörer- und Zuschauerschaft. Werde so ein Teil ihrer Geschichte, und ihrer geheimen Geschichten, hier zum zweiten Mal erzählt, ein Teil von mir. Welche große Geschichte beherbergt die unsrigen, individuellen?

Angel will sich leeren, sich freisprechen, ausreden bis zum Ende, im Hier und Jetzt. Das fürchtet sie.

Ich wache auf. Angel steht morgens um halb vier in meinem Ruhezimmer in der Villa. Was ist? frag ich aus der Zwischenwelt der Träume her. Angst, sagt sie, höre bei mir unten in meiner Kammer Stimmen, und meine Gedan-

ken dazu. Kann nicht schlafen. Bin total fertig. Angel, zünd eine Kerze an. Sie tut es. Ich schlaf wieder ein. Nach mehreren Stunden weckt sie mich. Ich gehe wieder, die Morgenröte (Eos) kommt. Weil ich bei dir keine Angst mehr hab, kann ich jetzt bei mir unten auch schlafen. Kann ich eine Kerze mitnehmen? Selbstverständlich.

Angel und ich befanden uns in einer therapeutischen Situation, die ihre Erlebnisse in den bis anhin verdrängten Geschichten frei flammen ließ. Keine Selbst-verteidigungsspiele mehr. Sie ist erschöpft.

»Diejenigen, welche Schuld in anderen erzeugen, mit dem diktierenden Worten: Du sollst, Du mußt, Du könntest, sind Bastarde«. Die das sagt, in einem öffentlichen Vortrag, ist Vera von der Heydt (geb. 1900), meine erste jungianische Analytikerin. Besuche diesen Vortrag in der Woche, in der Angel bei uns in der Villa lebt. Vera sagt: Es gibt nur 'Da ist'. Wo Liebe ist, da ist auch Schmerz und Kummer, Scham und Tod. Wir sind liebende Wesen, die verletzen können«.

Verweilen auf der Wanderschaft im Seelenland.

Angels letzter Tag. Sie wandert in der Villa umher, aufgeweckt und keck. Vom Flughafen aus ruft sie mich an. Brauche noch ein paar Geldscheine, um nach Hause zu kommen. Kannst Du mir aushelfen? Das ist der Gipfel. Klar, sag ich, komme. Fahr hin mit der Honda 340er. Überreiche das Geld. Gute Weiterreise. Zurück auf dem Cover des Time-Out Magazins. Der Wochentitel lautet: Blind Faith. Gibt es einen anderen Glauben als den blinden?

Innerhalb dieser einen Woche bewegte Angel sich auf dem Pfad der Erfahrung, vom Ausgeflipptsein über die neue Leere und Ruhe, zum neuen Aufbruch auf dem Weg zum Hause ihres Selbst.

Wir trafen uns im Wohnzimmer von Denis' Wohngemeinschaft. Hier wurden Veranstaltungen des Studienprogramms unserer Vereinigung, der Philadelphia Association (Vorsitzender: Dr.med. Ronald D. Laing) im Juni 1979 gegeben. An diesem einen Abend, wo die folgende Geschichte ihren Anfang nahm, war Loren Mosher zu Gast. Er kam mit frischen Erfahrungen aus Italien angereist. Seine Eindrücke von der Demokratischen Psychiatrie-Bewegung in und um Verona, seine Experimente im Soteria Projekt — wo spontan und sanft-verrückte Menschen, ohne medikamentöse Behandlung, mit Erfolg begleitet wurden — waren zu hören. Francis Huxley, ein Mitglied des Vorstandskomitees stellte Loren Mosher vor. Als dieser seine Geschichte richtig auszubreiten begann, unterbrach ihn Denis, ein eher gedrungener, 26jähriger Postgraduate in Humanistischen Studien. Denis gab nachrichtenartige Kommentare ab. Loren Mosher und mehrere Leute aus der ZuhörerInnenschaft zeigten sich davon irritiert.

Was Denis sagte: Für meinen Geist ist es das gleiche, eine Psychoanalyse zu beenden und aus der Adoleszenz herauszukommen. Um das erfolgreich zu tun, braucht es eine genügend gute Internalisierung der Familie. Wir müssen mit den Stärken und Schwächen in uns klarkommen. Darauf folgend einige gruppentechnische Mitteilungen: Die Gruppe hier fühlt sich »out of context«. Denis lehnte sich behutsam in seinem Sessel zurück. Loren Mosher sprach weiter. Als er richtig in Schwung war, kam schon wieder Denis und beschrieb, in einer kurzen Erläuterung, was von ihm aus gesehen hier und jetzt passierte. Er wurde von Francis Huxley höflich gebeten, damit aufzuhören. Ich merkte, hier ist ein Druch-ein-ander, das mehr ist als nur eine kleine Episode von studentischem Übereifer. Unzufrieden verließen die meisten ZuhörerInnen die doch noch von Mosher zuende erzählte Geschichten-Versammlung.

Am darauffolgenden Abend war ein Seminar zum Thema »Der mythologische Geist« mit Francis Huxley, Anthropologe und Mythologe, angesagt. Huxleys Grundfrage in diesem Seminar ist, wie können wir spontan und direkt mit Menschen sein, die vom Wahnsinn erfüllt werden. Was lernen wir aus dem kulturellen Vergleich? Was passiert in einer Gesellschaft, die noch ein formales religiöses System — Mythos — pflegt und hegt, wie die Menschen in Haiti das afrikanische religiöse Voodoo System, das Huxley in seinem Buch »The Invisibles« (1966), dokumentierte, wenn eines ihrer GemeindemitgliederInnen vom Wahnsinn besessen wird? Die Ritualisierung des Wahnsinns als ein möglicher Heilsweg.

Als ich bei Denis eintraf, war er immer noch in der Stimmung vom vorigen Abend. In den vergangenen Wochen besprachen wir im Seminar die Mythen des Auseinandergenommenwerdens. Sie haben, so lernten wir, immer etwas mit Sex, Geschlechtsverwirrung, Inzesttabus und Gewalt zu tun. Abgelöst zu sein vom Gewohnten, welches uns Mitmenschen im normalen alltäglichen Leben verbindet. Ohne Weg zu einem Ort der Neuorientierung, birgt Panik die Gefahr eines seelischen und sozialen Zusammenbruchs in sich. Denis zerbrach seine Schale. Seine demonstrative Maskerade in der Panik, nicht alles sagen zu können, was er dachte, alles zu zeigen, was er fühlte, alles auszutanzen, was ihn bewegte, brachte ihn in einen ungewohnten Lebensfluß. War er bis dahin immer ein Stotterer, steht er jetzt schlotternd am Übergang. Hier verwandeln sich therapeutische Ideen in Aktionen. Jetzt sprach Denis fließend.

Francis Huxley fragte uns Anwesende, ob wir die Mythologie praktisch machen möchten. Wir könnten so gemeinsam herausfinden, ob die mythischen Geschichten uns einige Hinweise geben können, für das, was Denis jetzt erlebt. Wir kennen die Geschichten von Kronos, Isis und Osiris.

Nach einem kurzen, klärenden Gespräch waren die meisten von uns fünfzehn TeilnehmerInnen einverstanden,

Denis mit dem, was er uns zeigte und offenbarte, nicht von der Veranstaltung auszuschließen. Huxley hatte eine Rassel mitgebracht, welche einen reichen, vollen, gurgelnden Ton von sich gab. Er stand auf, begann mit der Rassel den Rhythmus anzugeben. Er will so unseren erhöhen und denjenigen von Denis herunterholen. Ein Angleichen im seelischen Kral. Denis bekam nun unsere volle Aufmerksamkeit. Sein dauerndes Umherwandern in der Wohnung brachte es mit sich, daß wir anderen uns auch bewegten.

Nun setzte er sich zu Füßen von Francis, bat Gale, seine Freundin, und Chris, seine Hände zu halten, um einen Halbmond zu kreieren. Denis sagt: Meine Sexrollenidentität ist durcheinander. Fühle mich homosexuell. Spüre bisexuelle Furcht. Ich bin in der Gebärmutter. Spüre wie mein Vater meine Mutter begattet. Merke: ich hab mich nicht selbst geboren, noch empfangen, bin um uns alle besorgt, damit wir eine liebende, sorgende Gemeinschaft sind. Das ist alles, was ich sage, jetzt schweige ich.

Denis verließ den Gruppenraum. Er schweigt, jetzt können wir reden, sagt eine Frau, deren Namen mir entfallen ist. Kaum sind wir im Gespräch, ist er wieder da, berührt Menschen, die er näher kennt. Sagt: Mein Mund ist meine Vagina, meine Zunge ist meine Klitoris. Huxley begann ein Summen. Denis versuchte, hinter seinen Rücken zu stehen zu kommen. Francis Huxley ließ dies nicht zu. Jetzt wurde getanzt. Wir summen zusammen. Denis rockte sich in ein Tantrum, wurde in den Kernbereich der Tanzenden geschoben, gestoßen, herumgerollt. Daraus entstand so etwas wie ein Wiedergeburtssymbol. Da kamen die Nachbarn. Sie baten uns die Szene etwas abzukühlen, ihr Baby könne nicht einschlafen.

Francis Huxley bat um ein Badetuch und einen in frisches, kühles Wasser getauchten Waschlappen. Während er Denis im Gesicht und Nacken wusch, sprach er: nun bist Du wiedergeboren und gewaschen. Auf, auf deinen neuen Weg. Mit diesem etwas feierlichen Akt wurde Denis ruhiger. Auch wir andern beruhigten uns. Gut für das Baby. Francis Huxley führte uns durch diese 'Rite de Passage' Zeremonie hindurch. Als Zeremonienmeister schaute er zum Chaos, war umsichtig besorgt, uns alle durch den wirren Seelensturm zu führen.

All die ungeweinten Tränen können jetzt fließen. Der Seelenkeller in der Villa Therapeutica ist aufgeräumt.

Wie schrieb doch meiner Mutter Mutter 1927 in China. »Der Gedanke an die ferne Heimat, an die betende Mutter daheim löste endlich meine Tränen, die wie lindernde Bächlein in die Kissen rannen«. Rosa Scheurer-Flückiger war damals 31jährig. Als sie Ruhe fand, hörte sie Stimmen rufen: »fo hnong, fo hnong, wach auf, es brennt«. Sie sah vom Fenster aus, daß das große Tor der Missionsstation in der Stadt Sinfung brannte. Meine Großeltern waren aus der Sicht des Stammesvolkes der Kok die »fremden Teufel«.

Das Tor in den 'Unsichtbaren Mauern' brannte. Ich nahm die Asche vom Kellerboden auf, trug sie ins Freie. Festhalten konnte ich sie nicht. Winde verwehen.

Was ist jetzt mit den Menschenmonstern? Das Situationsbewußtsein in unserem natürlichen Umgang mit Vernunft, Ethik, Moral und Gefühlen gibt uns, wie die Gedanken des Herzens, eine klare Durchsicht zur wahren Form des Menschenlebens. Doch da verlassen wir den Garten der Villa Therapeutica, und kommen auf die Wege und Wiesen der Dichtung.

Daß die Illusion, daß aus Monstren wieder Menschen werden, etwas Substanz hat, verbirgt die Wahrheit, die nicht außer uns, sondern in uns Menschen zu finden ist.

Pause.

Ich hänge die Monstermaske in die Himmelsecke.

Literatur:

- Artemidor, von Daldis: Das Traumbuch. Artemis Verlag, Zürich 1979
Barnes, Mary: Meine Reise durch den Wahnsinn. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1983
Clark, Ronald D.: Sigmund Freud. S. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1981
Dürrenmatt, Friedrich: Gedankenfuge. Diogenes Verlag, Zürich 1992
Dürrenmatt, Friedrich: Die Welt als Labyrinth. Diogenes Verlag, Zürich 1986
Ferenczi, Sándor: Schriften zur Psychoanalyse. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1982
Guggenbühl-Craig, Adolf: Vom Guten des Bösen. Schweizer Spiegel Verlag, Wuppertal 1992
Haydt, von der; Vera. Prospects for the Soul. Darton, Longman and Todd, London 1976
Hilberg, Raul: Die Vernichtung der europäischen Juden. Fischer Verlag, Frankfurt a.M. 1991
Holl, Adolf: In Gottes Ohr. Patmos Verlag, Düsseldorf 1993
Huxley, Francis: The Invisibles. Rupert Hart-Davis, London 1993
Huxley, Francis: The Eye. Thames and Hudson, London 1990
Jung, C.G.: Im Gespräch. Daimon Verlag, Zürich 1986
Ka-tzetnik 135633: Shivitti. Antje Kunstmann Verlag, München 1991
Kerényi, Karl: Die Mythologie der Griechen. dtv Verlag, München 1984
Laing, Ronald D.: Die Stimme der Erfahrung. Kiepenheuer & Witsch, Köln 1983
Laing, Ronald D.: Vorwort zu Fellini's Faces. Hrg. Chr. Strich. Diogenes Verlag, Zürich 1981
Lanzmann, Claude: Shoah: Claassen Verlag, Düsseldorf 1986
Meier, C.A.: Der Traum als Medizin. Daimon Verlag, Zürich 1985
Ritter, E.A.: Shaku Zulu. Penguin Books, London 1978
Russell, Bertrand: Night-Mares. The Bodley Head, London 1954
Scheurer-Flückiger, Rosa: Unsichtbare Mauern: Auf rauhen Wegen in Chinas Bergen. Basler Missionsbuchhandlung, Basel 1941
Wiesel, Elie: Gott nach Auschwitz. Herder, Freiburg 1989